

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 15 (1831)**

25 (21.6.1831)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-780688](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-780688)

# Oldenburgische Blätter.

Nro. 25. Dienstag, den 21. Junius 1831.

## Ueber den schädlichen Einfluß des Berberitzenstrauches auf nahe stehendes Getreide.

(s. Nr. 20. der diesj. Bl.)

Zufolge des mir mitgetheilten Wunsches, über den schädlichen Einfluß des Berberitzenstrauches auf diesem nahe stehendes Getreide mein Gutachten zu geben, berichte ich im Folgenden dasjenige, was mir über diesen Gegenstand bekannt ist, über welchen fast eben so viele Irthümer mitgetheilt worden sind, als darüber ist gestritten worden.

Wenn gleich mehrere (wohl nicht sehr genau unterrichtete) Gelehrte den schädlichen Einfluß des Berberitzenstrauches (oder vielmehr des auf demselben erscheinenden Rostes) auf das Getreide leugnen, und den auf Erfahrung gestützten Glauben daran ein grundloses Vorurtheil nennen, so bestätigen dennoch die mitgetheilten Beobachtungen vieler rationeller Landwirthe in und außerhalb Deutschland, daß die Getreide-Arten, welche nahe bey Berberitzensträuchern stehen, fast allemal (besonders im Junius und Julius) vom Roste befallen werden, sobald sich dieser auf gedachten Sträuchern gebildet hatte.

Der Rost (Rubigo oder Robigo; die alten Römer hatten einen eigenen Gott Rubigus, der den Rost, oder Brand, vom Getreide abhalten sollte) bildet sich an Gräsern, Hopfen, Bohnen, Berberitzen und mehreren andern Vegetabilien. Er erscheint, nach den verschiedenen Arten desselben, gelb, goldgelb, rothbraun, oder rostfarbig, und besteht aus Aggregaten sehr kleiner Schwämme oder Pilze, aus den Gattungen Uredo (oder Aecidium) und Puccinia (oder Phragmidium; jeder einzelne Pilz ist ein gestieltes, staubartiges, kugeltundes, mehr oder minder durchsichtiges Körperchen, welches den höchst feinen Samen enthält, der nach dem Aufspringen der Körperchen von der Luft fortgeführt wird, in die Poren der Pflanzen-Oberhaut (Epidermis), selbst die der Wurzel, eindringt, dort keimt und wuchert, bis die dünne Epidermis zerreißt, und der kleine Scharogerpilz gleich einem rostfarbigen, gelben oder goldgelben, abfärbenden Pulver hervortritt. Da, nach der Angabe einiger Nas



turforscher, der Same auch von der Wurzel aufgenommen wird, so dürfte es nachtheilig seyn, das Stroh des rostigen Getreides zur Düngung oder Fütterung zu gebrauchen.

Zwar wählen meistens die verschiedenen Arten der Schmarckerpilzgattungen, gleich den meisten Raupen, sich jede ihre eigenthümliche Pflanze zum Wohnsitz, z. B. Uredo (Aecidium) Berberidis Person. den Berberitzenstrauch, — Uredo Rubigo vera Decand. (wahrer Rost) die Cerealien; allein es wächst oft auch eine und dieselbe Art auf verschiedenen Pflanzen, welche dafür geeignet sind. Da nun viele verständige Landwirthe und andere Personen den Rost des Berberitzenstrauches zugleich auf dem nahe dabei stehenden Getreide, und zwar

d. 24. May 1831.

besonders und ausschließlich dann erst wahrgenommen haben, wenn er sich bereits auf dem Berberitzenstrauche erzeugt hatte, so ist mit Grund anzunehmen, daß der Rost der Berberitze neben dem Getreide, Roste auf Blättern und Halmen der Getreidearten gleichfalls gedeihet, und folglich dürfte immerhin auch die Entfernung des Berberitzenstrauches aus der Nähe der Getreidefelder (besonders auf trockenem oder magerem Sandboden) sehr anzurathen seyn. Ob diese Entfernung dem Besitzer der Hecke ic. gerichtlich oder polizeulich darf anbefohlen werden, mögen die Rechtsgelehrten entscheiden. — Eine Berberitzenhecke am Weststüder Pastorenlande soll dem benachbarten Getreide auf dieselbe Weise schädlich geworden seyn.

Bosse.

### Schreiben aus Wechta vom 10. Jun. 1831.

Nachstehendes „Lebe wohl!“ wird unserm hochwürdigen Official, dem Herrn Kirchenrath Dr. Herold, in den Hessischen Blättern, Nr. 46., vom 22. April d. J. nachgerufen. — Wir theilen dieses mit, um Jeden davon zu überzeugen, wie sehr Seine Königliche Hoheit, unser hochherziger Fürst, uns Alle durch diesen, wegen seiner Gelehrsamkeit und erhabenen Tugenden rühmlichst bekannten, geistlichen Obern beglückt hat.

Einige Einwohner von Wechta.

„Lebe wohl!“

müssen wir einem Manne nachrufen, der überall, wo er unter uns verweilte, zu tiefe Spuren seines Wirkens eingedrückt hat, als daß wir ihn je sollten vergessen können.

Kirchenrath Dr. Herold zeichnete sich schon in den Jahren 1813. und 1814., wo er katholischer Pfarrer zu Gießen war, als muthvoller Tröster der Typhuskranken, als ächter Menschenfreund aus; die augenscheinlichste Gefahr hielt ihn nicht ab, in die Lazarethe der Russen,

in die Hütten der Armen, in die einsamen Kammern erkrankter Studenten Trost, Hülfe und — leider nur oft den letzten Segen zu bringen. — Eine Ehrenkette verlieh ihm der Russische Kaiser, dankbare Erinnerung weihen ihm alle, die ihn kannten. — Von Gießen wurde er nach Gernsheim, von da nach Bensheim versetzt. Ueberall war er Priester, Seelsorger im schönsten Sinne des Wortes; keine Mühe, kein Opfer, keine Entsagung war ihm zu groß und zu schwer, wo es galt, die Gemeinde zu erbauen, die Schule zu verbessern, Verirrte zurecht zu weisen, die Tugend zu ermuntern, der Armuth

Hülfe, dem Unglück Trost zu bringen. So viele Thränen des Kummers hat er getrocknet, so viele Thränen frommer Nührung, freudigen Dankes hat er gepreßten Herzen entlockt; sie reihen sich als Strahlenkranz um sein Bild, das aus unserer Erinnerung nie verschwinden wird. — Er zog nach Oldenburg, um dort als Generalvicar und Mitglied des Domcapitels zu Münster in einem weiteren Kreise Saaten für die Ewigkeit auszustreuen. Unsere wärmsten Wünsche begleiten ihn! Möge es ihm wohlgehen, möge er unser gedenken!"

### Bemerkungen bey den zur Abwehr der Cholera getroffenen Veranstellungen. \*)

Die Cholera, dieser furchtbare Fremdling, dessen Verheerungen schon seit geraumer Zeit Europa in Schrecken setzen, drängt sich dem Herzen der Jungfrau immer näher, und ist namentlich jetzt gegen unsere Gegenden durch das Erscheinen in den Ostseestädten in drohender Stellung aufgetreten, da wir vermittelst der Schifffahrt eine so enge Verbindung mit jenen Orten haben. Zwar haben die Regierungen der Weserufer Quarantaine-Verordnungen erlassen und bey zunehmender Gefahr geschärfte Maßregeln verheissen, allein es fragt sich: sind die bis jetzt getroffenen Maßregeln im Stande, der drohenden Gefahr möglichst zu begegnen?

Nach einer, in der Bremer Zeitung aus Helsingör mitgetheilten Nachricht, sind daselbst schon am 4. Junius mehrere von Riga kommende und Kranke enthaltende Schiffe gänzlich zurückgewiesen und zur Fortsetzung ihrer Reise genöthigt worden; dahingegen meldet dieselbe Zeitung, daß am 7. Junius zwey Rigaer Schiffe in die Weser eingelaufen, und nur eins, die Ceres, unter Quarantaine gesetzt worden sey.

Wie wenig man auf die ausgestellten Gesundheitszeugnisse bauen kann, das von giebt uns dasselbe Blatt (9ten Jun.) einen Beleg, indem es aus Danzig mel-

\*) Von den Desideraten des unbekanntes Einsenders des Obigen sind zwar seit der Ein- sendung schon mehrere erfüllt worden, und die zu beschleunigte Erfüllung andrer möchte vielleicht anderweitig nachtheilig wirken; dennoch hat der Herausgeber geglaubt, diese Bemerkungen dem Publicum mittheilen zu dürfen.



bet, daß der aus Riga kommende Schiffer Brandt, obgleich mit Gesundheitsattesten versehen, in dem Hafen erkrankt und gestorben sey.

Mag man auch immerhin über die Verbreitungsart dieser Krankheit noch im Dunkeln seyn, so viel ergibt sich hinlänglich aus den gemachten Erfahrungen, daß sie ansteckender Art und zwar im höchsten Grade sey, und daß sie durch möglichst strenge Vorsichtsmaßregeln sehr in ihren Fortschritten aufgehalten werden könne, wovon uns der gute Gesundheitszustand in Posen einen starken Beweis liefert, obgleich dieses Land den durch diese Krankheit schwer getroffenen Gegenden Polens so nahe liegt; dahingegen wüthet sie in Gallizien, nach Aufhebung der Vorsichtsmaßregeln, ganz schonungslos.

Warum also, möchte man fragen, nimmt man, bey so dringender Gefahr, der Quarantaine ihre eigenthümliche Bedeutung, und verwandelt die 40tägige Liegezeit in eine 7tägige? Warum ergreift man nicht die Maßregeln der Behörden von Helsingör, und weist jedes von dem verrufenen Osten vor der Weser anlangende Schiff, trotz seiner erschnittensten Waaren, mit Protest zurück? Es handelt sich hier um mehr, als kaufmännischen Gewinn, es handelt sich um das Glück von vielleicht tausend Familien; außerdem bedürfen wir des ostseischen Getreides nicht mehr, um uns vor Hungersnoth zu schützen, da eine gute Erndte uns hoffentlich sättigen wird. England gehet uns hier, trotz seines Handlungsgeistes, mit einem Muster von Vorsicht voran, indem es selbst die aus den Hansestädten

kommenden Schiffe einer starken Quarantaine unterwirft und die sämtlichen Briefe und Effecten durchräuchert, und zwar vorläufig nur wegen des gedenkbaren Falles, daß auch diese Städte in Zukunft von der Krankheit heimgesucht werden könnten.

Weiter möchte man fragen: warum unterstützt man nicht durch einen Cordon an der Küste die Beamten, Hafenmeister und sonstige Officialen, bey Ausübung ihrer Berufspflichten, da Gewinnsucht so leicht den gemeinen Mann, namentlich wenn er von der Gefahr nur halb unterrichtet ist, zur Uebertretung des Verbots, jeden Verkehr mit verdächtigen Schiffen zu meiden, bewegen kann. Die vereinzelt jener Officialen reichen wahrlich nicht weit, wenn ein listiger Schmuggler es darauf anlegt, sich unsichtbar zu machen.

Endlich, warum bilden sich nicht schon in unsern Gegenden Vereine von Aerzten, die durch sorgfältige Mittheilungen bey in Erfahrung gebrachten neuesten Entdeckungen hinsichtlich dieser Krankheit, und durch gemeinschaftliche Berathungen eine sichere Kurart sich aneignen und dadurch derselben theilweise wenigstens ihre Schrecken benehmen?

Doch wozu, wird man mir antworten, diese übertriebene Sorgfalt gleich bey dem ersten Anschein von Gefahr? Besser, erwiedere ich, ist bey einem solchen Feinde eine zu große Vorsicht, als ein unbekümmerter Gleichmuth; denn ist jener einmal erschienen, so wird auch wohl der prahlendste Heldenmuth sich vor ihm beugen müssen.

D. 11. Jun. 1831.

### Frostschaden im Kirchspiel Steinfeld.

Mit Trauer schaut man in dem Kirchspiel Steinfeld, und leider in vielen andern, auf die, vor dem eingetretenen Frost so reichlich gesegneten prachtvollen Rockenackersturen, die nun zum Theil vernichtet sind. Eine Stille tritt jetzt, besonders bey den minder vermögenden, und bey der hier vorhandenen großen Zahl der Heuerleute ein, die vor dem bevorstehenden Elende dieses und des künftigen Jahrs für sich mit Kindern und Hausgenossen in Furcht schweben, da auch ihre angeheuernten Ländereyen die Beschädigung mit betroffen hat. Eben so sind die kleinen Rötter und Häusler nicht so sehr besorgt wegen Mangel, als daß sie die enormen Preise, die jetzt schon eingetreten sind und sich ferner vergrößern werden, nicht werden bestreiten können; „der Vermögende“, sagen sie, „wird schon nach wie vor für Brod im Hause sorgen; mit Geld läßt sich vieles ausführen.“

Die einzige Rettung bey dieser traurigen Aussicht bietet, mit Gottes Hülfe, der Buchweizen dar, der im Kirchspiel Steinfeld gewöhnlich viel gebauet wird. Mehrere haben bereits die gänzlich verfrornen Rockenstücke umgepflüget, und mit Buchweizen (oder Hafer hin und wieder) besäet, wodurch denn die Quote der Buchweizen-Ausfaat um ein bedeutendes vermehrt worden. Wenn darneben die Kartoffeln zuschlagen, und Rüben, Wurzeln zc. nicht mißrathen, so werden die Buchweizen, Pfannkuchen mit Einschluß der Kartoffeln zc. hoffentlich einigen Erfaß gewähren. Die große Zahl der hier

figen Heuerleute, kleinen Rötter und Häusler haben auch im Spinnen und dem Verkauf des sogenannten Kaufgarns, besonders wenn dieses einen guten Preis hält, eine für die Haushaltung sehr förderliche Quelle; denn in vielen Haushaltungen werden täglich wohl 6 und mehrere Stücke Garn gesponnen; wir wollen daher auch ein gutes Fiachs Jahr hoffen.

Der Buchweizen ist freylich, besonders bis Johannis, noch großer Gefahr ausgesetzt, ja man hat hier Beispiele, daß er noch acht Tage nach Johannis verfrorn ist; auch ist er außerdem wegen Wind und Wetter zum Mißrathen sehr geneigt. Schon jetzt zeigt er wegen des anhaltenden ungünstigen Wetters ein verkümmertes Ansehen; wenn nur in einigen Tagen günstigeres Wetter erfolgt, kann indeß alles noch zum Gedeihen einschlagen. — Nach einer Volksfage fiel einst einer Hausfrau, bey dem Umkehren des Pfannkuchens, derselbe aus der Pfanne ins Feuer, worauf der gegenwärtige Mann sagte: „siehest du, Frau, auf den Buchweizen kann man sich nicht eher verlassen, als bis man ihn im Leibe hat.“ — Wir wollen also das Beste hoffen.

Das Kirchspiel Steinfeld, in der Bonität das schlechteste im ganzen Kreise Bechta, bestehet in circa 63 vollen Erben incl. der Rötter; und mit Einschluß der darin zahlreichen Heuerleute zählt dasselbe über 3000 Seelen. Von jedem vollen Erbe, mit Inbegriff der Heuerleute, werden ungefähr 9 Malter



Roeken jährlich ausgesät; diese Ausfaat beträgt also 567 Malter, oder 6804 Scheffel. Von den vorgedachten 63 Erben haben circa 53 Erben das gedachte traurige Ereigniß, der eine mehr der andere weniger, erlitten, und es sind somit 10 Erbe, mit ihren Heuerleuten, in den hiesigen Berggegenden wohnend, beynah ganz verschont geblieben. Es bleiben daher 5724 durch Frost beschädigte Scheffelsaat, wovon bis an die Hälfte, also 2862 Scheffel, als verfroren in Betracht kommen; jedes Scheffelsaat zu 6 Reichsthaler veranschlaget, macht 17172 Reichsthaler, welche Schaden, Veranschlagung rücksichtlich der jetzigen Körnerpreis-Conjuncturen vielleicht etwas zu niedrig gestellt ist.

Steinfeld, 1831. Juny 6.

Wegen Frost und durch widriges und kaltes Wetter verdorbenen Hafer, Gerste, Gartenfrüchte, Obst u. erwähne ich nicht, weil alle diese Beschädigungen gegen den Hauptverlust am Roeken nicht in Betracht kommen, obgleich der Verderb derselben auch sehr schädlich auf das Wohl des Ganzen mitwirkt.

Noch bemerke ich, daß wenn in den hiesigen Gegenden der Buchweizen verfrüret oder wegen ihm nicht günstigen Wetters nicht gedeihen will, den Bergbewohnern gleiches Schicksal mit denen in den flachen Gegenden zu Theil wird; nun aber haben durch den Frost jene keine auffallende Beschädigung an ihrem Roeken erlitten.

August Hildebrand.

### V e r i c h t i g u n g .

Die Behauptung im vorigen Stück dieser Blätter, daß die Vorstellungen auf den beyden Seiten des Dittonischen Trinkhorns gleich seyen, mag im Ganzen ihre Richtigkeit haben; in Ansehung der sechs Wappen oben am Bauche des

Horns ist sie jedoch irrig; diese sind sämtlich verschieden; sie werden jedoch zur chronologischen Auslegung des Horns wenig beitragen, wenigstens ein höheres Alter, als etwa 1475., schwerlich beurlunden.

### Mittel, das Schossen der Salatstauden zu hindern.

Um das zu schnelle Schossen (in Spill schießen) der Salatköpfe zu hindern, schneidet man mit einem scharfen Messer den

Stoek oder Strunk der Salatköpfe über der Erde bis etwa auf die Hälfte ein. Dadurch wird der Zufluß des Saftes

verhindert; die Staude behält nur so viel Kraft, als nöthig ist, um einige Wochen lang fortzuleben. So kann man den herb anwachsenden Salat nach Bequemlichkeit nach und nach ausbrauchen.

### Verfertigung von Ziegelsteinen, die dem Feuer widerstehen.

Der Buchdrucker Reichardt in Braunschweig und dessen Söhne hatten bey ihrer Schriftgießerey, zu welcher sie niemand den Zutritt verstatten, und bey welcher sie alles selbst thun, beständig mit Reparaturen an den Ofen zu schaffen, weil die Steine mürbe wurden etc. Dies veranlaßte den ältesten Sohn zur Erfindung von Ziegelsteinen, die dem Feuer widerstehen. Die angefertigten Steine sind nun schon 3½ Jahre im Gebrauch, ohne daß die Ofen die geringste Reparatur nöthig gehabt hätten. Dieser Versuch ist nun von denselben weiter fortgesetzt worden, und sie liefern Ziegelsteine in beliebiger Form und Größe, jedem Feuer und jeder Nässe widerstehend.

Diese künstliche Steinmasse erhält die Härte, daß sie, vom Stahl berührt, Funken schlägt und das Glas schneidet. — Herr Reichardt Sohn hat für die Oesterreichischen Staaten ein Privilegium auf 15 Jahre für seine Kunst erhalten, und für die Preussischen Staaten ist ihm ein gleiches Privilegium geworden. Durch diese Steine wird auch alle Feuchtigkeit in den Wänden und aller Schwamm im Holzwerke im Innern vermieden. Sie brauchen nicht erst in Trockenhäusern aufgestellt zu werden, sondern können aus der Form naß in den Ofen gebracht werden, und sind in 24 Stunden zum Gebrauch fertig.

### Aufruf an die Deutschen Bundestruppen zur Züchtigung der jesuitischen Aufrührer in Belgien. \*)

— Die Belgische Empörung ist nur zum Besten der Ultramontanen und Ultraliberalen (ein seltsames Bündniß!) unternommen worden. — Eine Revolution wird in Belgien ausbrechen, und wird eine blutige Widerlegung des beispiellosen Trug- und Lügensystems liefern, mit welchem man dort die öf-

\*) Aus einer so eben zu Frankfurt in der Brönnerschen Buchhandlung erschienenen Schrift: „Der Aufstand der Belgier;“ Seite 6. 38. 39. 40. (18 Grote.)





feindliche Meynung zu täuschen gesucht hat! —

— Der Baron Surlot de Chotier, (ein angesehenener Wollhändler und Besitzer großer Merinoschäfereien in Limburg) jetziger Regent von Belgien, hat, in einer an die Einwohner des Großherzogthums Luxemburg gerichteten Proclamation, durch lügenhafte, verläumderische und dummdreiste Verunglimpfungen eines der tapfersten, kenntnißreichsten und ehrenwerthesten deutschen Prinzen, des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, jetzigen Civil- und Militair-Gouverneurs des Großherzogthums Luxembourg, das Deutsche Volk auf eine schimpfliche Weise beleidigt; nicht ungerächt wird die Deutsche Nation den ihr angethanen Schimpf dulden! — Ist dieser Baron derselbe, der am 13. Dec. 1816. sagte, des Königs der Niederlande einziger Ehrgeiz sey, den Namen eines Vaters seines Volkes zu verdienen? Derselbe, welcher am 20. Febr. 1818. erklärte, der König stelle sich durch seine gewissenhafte Heilighaltung des Staatsgrundgesetzes in die Reihe der philosophischen Fürsten welche die Menschheit beglücken? Derselbe, welcher am 18. Dec. 1829. versicherte, daß man dem Herzen und der Religion des Monarchen das grausamste Unrecht zufüge, wenn man ihn für fähig

halte, seinen Eid brechen zu können? Ist es dasselbe, „von Dankbarkeit gegen seinen erlauchten Monarchen durchdrungene, nicht |schmeichelnde, keine leere Complimente machende“ Mitglied der Generalstaaten, das noch am 8. März 1830. seinen König einen geistreichen Constitutionellgesinnten nannte, der jeden Unterthan anhört, und dessen Aufnahme von jedem Fremden gepriesen wird? — Ja! es ist derselbe, welcher in seiner Proclamation an die Luxemburger sagt: „Der König hat seine Verbindlichkeiten gebrochen.“ — So wagt es der von Dankbarkeit gegen seinen erlauchten Monarchen durchdrungene den gerechtesten Fürsten schändlich zu verläumden. — Wird eine Vereinigung der verdorbensten Menschen aller Meynungsfarben, die auf den von ihnen bewaffneten Pöbelhaufen sich stützt, sein Zerstörungssystem bis aufs Aeußerste fortsetzen können? Gibt es keine Macht in der Welt, die das Recht und die Verpflichtung hat, die Tyranney dieser unverföhnlichen Feinde jeder gesellschaftlichen Ordnung zu hemmen? — Doch Gewalt wird die Ordnung zurückführen, und die Ordnung wird der Gerechtigkeit die Herrschaft zurückgeben, die sie bereits nur allzu lange verloren hat. — Diese Revolution wird und muß ersticken! — *Jacta est alea! Exeat navis, quo fata trahunt!*

